

Zeitschrift: Schweizer Soldat + MFD : unabhängige Monatszeitschrift für Armee und Kader mit MFD-Zeitung

Band: 70 (1995)

Heft: 9

Artikel: Nachlese zum 8. Mai 1995

Autor: Hüssy, J.A.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-714661>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nachlese zum 8. Mai 1995

Von Oberst aD JA Hüsey, Safenwil

Je weiter man sich von den Gedenkanklässen zum Kriegsende 1945 entfernt, um so mehr kommt einem die Galle hoch, waren sie doch hauptsächlich darauf angelegt, dem Volk immer wieder einzutrichern, was in der Schweiz der Jahre 1939–45 mit rechtsextremer Grundmentalität alles falsch gemacht worden ist und von Leuten in die Welt hinausposaunt, welche damals entweder noch nicht gelebt haben oder noch tief in den Kinderschuhen steckten. Im Vorfeld der Gedenkfeiern wussten unsere obersten Landesbehörden auf Bundes- und Kantonebene ja nicht einmal, ob, wie und was am 8. Mai 1995 zu geschehen hätte. Ein würdiger Danktag für das wunderbare Überleben unserer Heimat in einer Zeit des Schreckens und der Zerstörung eines ganzen Kontinentes durch grössenwahnsinnige braune Halunken, zu Beginn des Krieges während fast zwei Jahren noch sekundiert von den roten Gaunern in Moskau, wäre wichtig und angemessen gewesen.

Tatsache ist doch, dass die erdrückende Mehrheit des Schweizervolkes gegen das Grossdeutsche Reich eingestellt war und nur eine kleine Minderheit sich vom braunen Bazillus hat anstecken lassen. Tatsache ist weiter, dass ein gütiges Geschick, für die Schweiz günstige militärgeographische Gegebenheiten und von den damaligen einzig möglichen Gegnern aus gesehen, für uns vorteilhafte strategische Konstellationen wesentlich zu unserem Überleben beigetragen haben.

Einig und zu grossen Opfern bereit

Es ist aber auch in keiner Weise wegzuleugnen, dass in jenen Jahren ein patriotisch gesinntes, einiges und zu grossen Opfern bereit Volk (nach den überaus schweren dreissiger Jahren wohlverstanden) sich seine Unabhängigkeit, seine Freiheit und seine Neutralität mit letzter Entschlossenheit erhalten wollte. Kommt ein Drittes dazu: die Armee. Es leben gegenwärtig vielleicht noch etwa 100 000 Soldaten aus jener Zeit. Ich vermeide den Ausdruck «Angehörige der Armee». Man ist Angehöriger eines Jassclubs, aber nicht einer Institution, welchem der Schutz der Heimat obliegt. Die Soldaten von 1939/45 haben fast genau sechs Jahre Gewehr bei Fuss die Schweiz vor Tod und Verderben bewahrt. 1939, dank der Sabotage durch die Sozialdemokraten zwischen 1919 und 1935, mehr als mangelhaft ausgerüstet, hat sie ihre Pflicht getreu dem Fahneid getan.

Von Krieg und Überleben keine Ahnung

Bundesrat Minger ist es in letzter Minute gelungen, die Arbeiterschaft und einige ihrer Führer für die Landesverteidigung zu gewinnen. Ich denke an seine Gränicherrede, an Arbeiterführer wie Klöti, Ilg, Oprecht, Dr. Arthur Schmid sen. und andere. Heute wird die Leistung der Armee in der Kriegszeit von sogenannten Intellektuellen, leider auch wieder von der Linken und von anderen Weisen relativiert und verkleinert. Ohne das Heer jener Jahre, sehr gut geführt von unserem unvergesslichen General Guisan, würde unser



Das Durchhalten war nicht nur eine Angelegenheit der kampffähigen Männer, sondern auch der fürsorgenden und helfenden Frauen. Bild: Bei einer Mobilmachung einrückende Krankenschwestern. Bild aus Sonderbeilage des Bell-Blattes, Auflage 1975.

Land kaum mehr existieren. Nicht abzustreiten ist ferner, dass unsere Landesbehörden alles versucht und getan haben, um das Volk vor Hunger und Arbeitslosigkeit zu schützen. Dass zur Bewältigung dieser riesengrossen und komplexen Aufgabe nicht ohne Kompromisse mit dem potentiellen Feind auszukommen war, liegt auf der Hand und kann in der jetzigen Zeit nur von solchen kritisiert und als falsch dargestellt werden, die jene Jahre mit ihren Spannungen und heiklen Situationen nicht miterlebt und von Krieg und Überleben nichts verstehen.

Mit der Hilfe Gottes

Das Ziel war, ohne Tote, ohne ein zerstörtes Land, ohne Hunger und Not durchzukommen. Mit der Hilfe Gottes ist es erreicht worden, dabei musste man, wohl oder übel, nach dem englischen Grundsatz «*Right or wrong, my Country*» handeln.

Anstatt sich mit einigen allgemeinen Dankesfloskeln und der vorauszuhenden Entschuldigung zu begnügen, wäre es deshalb in der bundesrätlichen Rede absolute Pflicht, Anstand und Respekt gewesen, expressis verbis, klar und eindeutig zu danken:

- dem Schweizervolk für seine Geschlossenheit, seine Standhaftigkeit und seinen Selbstbehauptungswillen.

- der Armee, vom General bis zum letzten Soldaten und den Frauen, welche militärisch dienten, für ihr Ausharren in allen Situationen an der Grenze und im Réduit.

Der Zweite Weltkrieg

begann am 1. September 1939, 5.45 Uhr. Er endete am 2. September 1945, 9.25 Uhr. Er dauerte 6 Jahre und 1 Tag oder 2194 Tage oder 52 641 Stunden.

Durch diesen Krieg verloren in jeder Stunde 1045, in jeder Minute 17 Menschen ihr Leben – insgesamt 55 Millionen, als Soldaten, als Flüchtlinge und Vertriebene, als Opfer der Gewaltherrschaft, als Opfer des Luftkrieges.

- unseren Bauern, im speziellen den Bauernfrauen, welche in selbstloser, harter Arbeit klaglos zur Erhaltung einer möglichst genügenden Ernährungsbasis nach den damaligen wissenschaftlichen Erkenntnissen des unvergesslichen späteren Bundesrates Wahlen ganz wesentlich beigetragen haben (heute lässt man zum Dank die Bauern im Regen stehen).

- den Unternehmern und der gesamten Arbeiterschaft für ihre grosse Leistung bei fast dauernd bedrohlicher Rohstofflage und oft fehlender Möglichkeiten für die Erneuerung des Produktionsapparates. Der Arbeiterschaft hätte ein besonderes Wort des Dankes gehört. Sie ist all die Jahre hindurch treu zur Fahne gestanden.

- dem General (er wurde nur von Bundesrat Stich wörtlich erwähnt) für seine beispielhafte Haltung als Chef von Hunderttausenden von Soldaten, Unteroffizieren und Offizieren, welche Gott sei Dank nicht kämpfen mussten, aber, was ebenso schwer ist, Gewehr bei Fuss zu stehen hatten, und das sechs lange Jahre. Für seinen überaus schwerwiegenden Entschluss, ein Réduit in den Alpen zu beziehen und für seinen, im Blick auf den Rütlibericht vom 25. Juli 1940 unentwegten Patriotismus.

- dem Generalstabschef Jakob Huber für die Umsetzung aller Entschlüsse des Generals in minutiös detaillierte Aufträge und Befehle. Wer von Stabsarbeit etwas versteht, weiss, welche Riesenarbeit dafür geleistet werden musste.

- Bundesrat Minger für sein frühzeitiges Erkennen der braunen Gefahr, sein unabhängiges Aufrütteln des Volkes zur Wehrbereitschaft und für seine in letzter Minute noch durchgesetzte, mindestens partielle Aufrüstung der Armee, einige Jahre gegen den Widerstand der Sozialisten und leider auch einiger bürgerlicher Weichlinge (wie heute in anderen Bereichen).

- Bundesrat Obrecht für seine aufopfernde Vorbereitung der Kriegswirtschaft, die von 1939–45 sehr gut funktioniert hat. Er selbst ist 1940, aufgerieben, im Amt gestorben. Unvergessen bleiben seine namhaften Worte in Basel im Jahre 1938: «*Wer uns angreift, dem wartet der Krieg.*»

Es hätte sollen sein

Das Vorgenannte hätte in der Denkrede ausdrücklich gesagt werden müssen, um den Generationen nach 1945 klarzumachen, was die oft belächelte Aktivdienstgeneration zur Erhaltung der Freiheit, Unabhängigkeit und Souveränität der Schweiz für ihre Nachkommen geleistet hat. Dass Fehler und Fehlentscheidungen getroffen worden sind, ist jedem menschlichen Tun inhärent. Immer hatte dabei nicht böse Absicht die Federführung, sondern die Sorge um das Überleben des Landes. Leider ist der 8. Mai 1995 eher zu einem beschämenden Anlass geworden, der an das Flagellantentum des Mittelalters erinnert. ■